

unt so ûflaesen, dat diu bâr  
 unt die in truogen, gwunnen wît  
 ûf dem wege unt koemen enzît  
 in das münster ze Rôme sîder<sup>17</sup>."

Die Ausführlichkeit, mit der diese doch nebensächliche Episode geschildert ist, entspringt nicht nur dem Behagen an der Schilderung der derben Volksszene, sondern auch einem künstlerischen Bedürfnis: der Notwendigkeit, die sowohl bei der Briefverlesung als auch im Trauerzug auftretende Gruppe von Papst, Kaisern, Kardinal und Eufemianus voneinander zu trennen. Im übrigen sind die Schauplätze der Ereignisse in einen zusammengezogen: der Palast des Eufemianus wird mit dem „münster ze Rôme“ — es ist die Bonifatiuskirche — durch einen giebelgeschmückten spätgotischen Bau verbunden. Das Bild der mittelalterlichen deutschen Stadt, welches in der Ecke mit dem Stadtgraben beginnt, ist vollkommen; was es umschließt, sind Szenen aus dem Leben, geschildert mit einer naiven Ursprünglichkeit, die über die mangelnde künstlerische Vollendung hinwegsehen läßt. Nicht umsonst deckt sich Zug um Zug mit der schriftlichen Überlieferung: es ist ganz der Ton volkstümlicher Epik, auf den das Bild abgestimmt ist.

Die zahlreichen Übereinstimmungen machen es wahrscheinlich, daß dem Maler eine der schriftlichen Überlieferungen des Alexiusliedes bekannt gewesen ist. Doch ist keine der auf uns gekommenen Variationen ganz mit der Kriebsteiner Darstellung zu vereinen. Die Handschrift „F“, der wir die meisten Zitate entnehmen konnten, läßt z. B., wie die meisten anderen Varianten, Alexius den Brief seiner Lebensgeschichte selbst schreiben und ihn nicht, wie im Bild, von einem Engel überbracht werden; sie verlegt mit den meisten anderen Versionen das Glockenwunder in die Stunde des Todes, nicht in die des Begräbnisses und schildert auch die Schmerzäußerungen des Eufemianus etwas abweichend von der ebenfalls von uns herangezogenen Handschrift „B“. Diese aber weicht wieder in einem anderen wichtigen Punkt ab, indem sie den Brief, den der Tote in den Händen hält, ihm nach vergeblichen Bemühungen von Vater und Mutter, Kaiser und Papst durch die verlassene Braut entwunden werden läßt. Ähnliche Unterschiede finden sich auch in der Prosawiedergabe des Heiligenlebens von 1488<sup>18</sup>, einer Druckschrift, die infolge ihrer starken Verbreitung als Quelle des Bildes besonders nahegelegen hätte, die aber weder in ihrem Text noch in ihren Illustrationen in Kriebstein als

<sup>17</sup> ebenda, S. 138 v. 1459—67 (Hs. F.).

<sup>18</sup> Nach Jacobus de Voragine, Nürnberg 1488, bei Koberger.